

Wittgensteiner Zeitung

Mit der Gratis-Beilage:

„Illustriertes Familienblatt.“

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt jr. in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 12 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 31.

Fernsprech-Anschluß Nr. 22.

Laasphe, Mittwoch den 17. April 1907.

32. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachung.

Es wird zur Kenntnis der Beteiligten gebracht, daß der Spezialkommissar Regierungsrat Dr. Hill zum 1. April d. J. nach Arnberg versetzt ist.

Bis zur Bestellung seines Amtsnachfolgers ist der Gerichtsassessor Goldmann aus Münster mit der einstweiligen Verwaltung der Spezialkommission zu Laasphe beauftragt.

Münster, den 28. März 1907.

Königliche Generalkommission.

Wochenschau.

Überall regen sich jetzt fleißige Hände in Garten und Feld, um diese zu bestellen. Jetzt gilt es für den Landmann. Er hat lange genug feiern müssen und freut sich nun, daß er die durch den langen Winter hinausgeschobene Saat endlich in den Boden bringen kann. Da drängt jetzt die Arbeit an allen Ecken und Enden, „daß man nicht weiß, wo man anfangen soll.“

Während so in der Landwirtschaft am strengsten und angestrengtesten geschäftet werden muß, sind auch die Arbeiten im Reichstag und im preussischen Abgeordnetenhaus wieder aufgenommen, um die aus der kurzen Wintertagung übriggebliebenen Reste aufzuarbeiten. Es handelt sich dabei im wesentlichen um die Durchberatung des Etats sowohl im Reiche wie in Preußen. Sonst will man sich auf die Erledigung einiger besonders dringender Vorlagen beschränken. Alles, was darüber hinaus auf dem Gebiete der Gesetzgebung geplant ist, wird auf den Herbst vertagt werden.

Der politische Horizont zeigte in vergangener Woche eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Aprilhimmel, an dem bald einmal dunkle Wolken aufziehen, ebenso schnell aber, wie sie gekommen, auch wieder verschwinden. Es wurden Beunruhigungen laut, die sich an die marokkanischen Vorgänge, an die Haager „Friedens“-Konferenz, an die Monarchenbegegnungen in Cartagena und Athen knüpften, sowie an manches andere. Bei genauerem Zusehen aber stellte sich heraus, daß zu ernsthaften Besorgnissen weniger Anlaß vorliegt, als zu einem mutigen Ausblick in die Zukunft.

Ein wenig freundlicher scheinen sich die Beziehungen Deutschlands zu Frankreich gestaltet zu haben. Dafür spricht wenigstens der Wortlaut der Ansprachen, die zwischen unserm Kaiser und dem neuen französischen Botschafter Cambon bei dem offiziellen Empfange des letzteren gewechselt wurden. Von dem freundschaftlichen Einvernehmen mit England erwartet Frankreich anscheinend nach der Ablehnung des Kanaltunnels und nach der zärtlichen Umarmung Spaniens nicht mehr so viel wie vor Jahr und Tag, auch die Treue Italiens gegen den Dreibund steht außer Frage, das Bündnis mit Rußland aber hat für absehbare Zeit nur einen platonischen Wert. Mit der Revanche ist es also vorläufig nichts; weshalb soll

man es da nicht mit einer gütlichen Verständigung in den schwebenden europäischen und außereuropäischen Fragen versuchen!

Die Monarchenbegegnungen in Cartagena und in Athen, die im Laufe der Woche einen der Hauptziehungspunkte bildeten, werden tiefer gehende Spuren schwerlich hinterlassen. Von London aus ist man sogar geflüstert bemüht, der Begegnung König Eduards VII. mit Alfonso XIII. jede höhere politische Bedeutung abzusprechen und sie lediglich als eine Befestigung der guten englisch-spanischen Beziehungen hinzustellen. Die Rücksicht auf Frankreich erklärt diese Angaben zur Genüge. Da aber eines Mannes Rede keines Mannes Rede ist, so stößt die spanische Regierung in dasselbe Horn, indem sie erklären läßt, daß in Cartagena keine, aber auch gar keine neuen politischen Abmachungen getroffen worden wären. Der bedingungslosen Gefolgschaft Spaniens ist England sicher, und mehr verlangt es nicht.

Alle die erwähnten Fragen und Vorgänge haben, wie schon gesagt, hier und da zu Beunruhigungen Anlaß gegeben, zu denen jedoch kein stichhaltiger Grund vorliegt. Empfindlicher berühren uns andere Dinge. So die in Aussicht stehende fortgesetzte Steigerung der Kohlenpreise und die zahlreichen Lohnkämpfe, die immerwährend zu Streiks und Aussperrungen führen. Letztere sind deshalb besonders bedenklich, weil sich die Konjunktur im Handumdrehen einmal ändern kann, sodaß dann nicht einmal diejenigen Löhne gezahlt werden können, die gegenwärtig von den Arbeitnehmern als zu gering bezeichnet werden.

Die Bereitwilligkeit, mit der sich die Vertreter des Handelsstandes zu einer sachlichen Prüfung der Rentabilität kolonialer Unternehmungen erbieten, eröffnet für die Entwicklung unserer Schutzgebiete eine ausstichsvolle Perspektive. Läßt sich durch entsprechende Kapitalsanlagen die Gewinnung der erforderlichen Rohprodukte in unseren Schutzgebieten in dem wünschenswerten Umfange ermöglichen, so hätten wir allen Grund, uns dieses Erfolges zu freuen. Wir gerieten dadurch einmal in wirtschaftliche Unabhängigkeit von den Vereinigten Staaten von Nordamerika, deren offizielle Vertreter zwar Deutschland nicht genug rühmen und loben können, deren gesetzgebende Körperschaft aber trotz alledem das Deutsche Reich als eine quantitate negligible behandelt, dem man wohl Forderungen auferlegen dürfte, dem man aber keine Zugeständnisse zu machen brauche. Der Kongreß in Washington würde seine unfreundliche Haltung vermutlich sehr schnell einer gründlichen Revision unterziehen, wenn er bemerkte, daß Deutschland in seinen Kolonien alle diejenigen Rohprodukte reichlich gewinnt, für deren Bezug es bisher auf Amerika angewiesen war. Auch der in der Vorbereitung befindliche engere Zusammenschluß Englands und seiner Kolonien, der möglicherweise schon auf der am Montag in London zusammentretenden großen Kolonialkonferenz zur Tatsache wird, ist für uns Grund genug,

uns in unseren Kolonien mit Ausbütung aller Kraft eine Quelle für die Rohprodukte und ein Absatzgebiet für unsere Industrieprodukte zu schaffen.

Oesterreich-Ungarn ist trotz aller Bemühungen noch immer nicht zu dem notwendigen wirtschaftlichen Ausgleich gelangt, dessen letztes Stündlein ohnehin in wenigen Jahren geschlagen haben wird. In Rußland liegen sich Duma und Regierung fortgesetzt in den Haaren. Der Ministerpräsident Stolypin sucht den Machtbefugnissen der Volksvertretung Schranken zu ziehen, die diese als verfassungswidrig und ungesetzlich zurückweist. Der Streit ist soweit gediehen, daß sich der Dumapräsident nach Saratowo-Geleto begab, um die Entscheidung des Zaren anzurufen. Der ausgebrochene Konflikt kann leicht genug auch zur Auflösung der zweiten Duma führen.

Zur Lage.

Ohne je laut hervorgetreten zu sein, verbindet König Eduard VII. mit einem ungewöhnlichen diplomatischen Geschick eine staunenswerte Regsamkeit und hat er in seiner noch verhältnismäßig kurzen Regierungszeit eine stattliche Reihe von Erfolgen davongetragen. Daß sich die Tätigkeit des Königs im wesentlichen gegen Deutschland richtet, kann uns an der Anerkennung seiner Leistungen nicht hindern. Die deutsche Konkurrenz, die Ausbreitung des deutschen Handels über den Erdball, Deutschlands stetig wachsende Erfolge in dem Wettstreit um die Güter des Friedens, das ist es, was in der Brust des älteren Rivalen den Neid erregt. Und dieser nagende Neid läßt England nicht mehr zur Ruhe kommen, sondern stachelt es an, alle Kräfte einzusetzen, um der friedlichen Ausdehnung Deutschlands, d. h. der Ausbreitung seines Handels, Hindernisse in den Weg zu legen und Widerwärtigkeiten zu bereiten.

Was ist englischerseits zu diesem Zwecke nicht alles unternommen worden, von der intrigantesten Kriegseinfädelung bis hinab zu den plumpen Verdrähtungen durch die Londoner Times und Genossen. Aber bis jetzt ist es der Geradheit der deutschen Politik noch immer gelungen, sich einen Pfad durch das Gestrüpp der englischen Lügen und Verleumdungen zu bahnen. Und auch die Vorgänge der jüngsten Tage können in uns das Vertrauen nicht erschüttern, daß unser Vaterland seinen ehrlich errungenen Platz behaupten wird trotz aller Ränke und Machenschaften des Auslandes.

Auch werden die englischen Bäume nicht in den Himmel wachsen. Das herzliche Einvernehmen mit Frankreich, die gehorsame Nachfolge Spaniens, die Freundschaft mit Italien setzen England noch lange nicht in den Stand, einen Bund der westeuropäischen Mächte zur Einkreisung und Isolierung Deutschlands ins Leben zu rufen. Um die Bundesgenossenschaft mit Spanien wird man heute niemanden zu beneiden brauchen.

Herzen waren überfüllt. Nur leises Schluchzen war vernehmlich. Elschen stand neben ihm, schön wie eine Blume, und sein Arm ruhte auf des Mädchens Schulter das liebevoll zu ihm emporjah. Aber auch der Pierer stand anfangs wie eine Bildsäule, in welche endlich Leben kam. Das Herz des harten Mannes war ebenfalls tief erschüttert. Er nahm seines Sohnes Hand, legte seine Rechte auf dessen Schulter und sagte: „Du bist wieder unser, Hangkurt.“

Die Stube füllte sich mit den Ankommenenden und Alles, was da war, mußte um die Tischgelegenheit nehmen, um die man sich endlich niederließ. Im Dorfe war es in einer halben Stunde schon herum, daß der Pierersche Hangkurt wieder da sei und es kamen immer noch mehr Leute hinzu, die ihn sehen und begrüßen wollten. Alles, was kam, mußte an dem Freudenmahl teilnehmen, für welches Frau Glohr und Elschen in ausreichender Weise Sorge getragen.

Endlich kam denn auch der Hangkurt ans Erzählen. Er war eines Tages in New-York in einer Hafenwirtschaft gewesen und wen hatte er getroffen? — den Triophel. Der hatte ihm Alles erzählt, was seit seiner Abreise vorgegangen und so wußte er auch Alles: den Hergang beim Tode des Burkhenners, des Wildhirschen Verhaftung durch den neuen Forstkaiser und seine Entweichung, schließlich seine Flucht nach Amerika, zu der ihm seine Mutter, die Gänsehennin, alles Geld, „das sie sich in den letzten Jahren gemacht“, mitgegeben. Der Triophel hatte den Hangkurt gebeten, nach Europa zurückzukehren und das Elschen zu freien, da jetzt kein Hindernis mehr vorhanden sei. Er hatte dabei hinzugefügt:

„Weißt doch noch, daß ich Dir mal bei den Hecken

Der Wildhirt.

Erzählung von J. Becker.

31)

(Schluß.)

Es wurde beratschlagt, was in der Eile all zu beginnen sei. Frau Glohr zog ihre beiden Söhne ins Vertrauen, die mußten in die Stadt, um den Hangkurt abzuholen, wobei sie noch etliche der Bekannten Hangkurt, denen sie alles unter dem Siegel der Verschwiegenheit sagten, mitnahmen. Dann ging in der Küche an ein Kochen, Braten und Backen, wobei das Elschen tüchtig half. Es war ein Glück, daß sich der Pierer draußen im Feld befand. Als er nach Hause kam, war er ganz erstaunt über die „Unmühsamkeit“, die er antraf. Da ihm seine Frau ganz kurze Antworten gab, so ließ er es dabei und ging ins Dorf. Er war der Meinung, dieselbe habe den Einsatz bekommen, heute Abend einmal ein ganz besonders gutes Abendessen herzurichten, womit er schon einverstanden war.

Bis der Abend heranrückte, war alles soweit fertig. Salat, gebratene Wurst, Kreppeln und so weiter. Ein großer Krug stand bereit, den das Elschen zu Haus mit Bier so oft füllen wollte, als er leergetrunken wurde. Damit aber waren die Vorbereitungen noch nicht beendet. Elschen war nach Hause gehuscht und kam alsbald im Sonntagstaat, das buntegeflochtene Stülpchen auf dem Kopf, die breiten bunten Bänder deselben von der Stirne aus den Rücken hinunterhängend — so sah es allerliebste aus. Aber auch Frau Glohr hatte sich festmäßig herausgeputzt. Die Tischgelegenheit waren mit weißem Leinen gedeckt, Richten standen darauf.

Da trat der Pierer ein.

„Zum Teufel, was haben die Weibskind' vor? — was ist da los?“

„Wirkt's gleich sehen,“ sagte seine Frau.

Die Nacht war hereingebrochen, da wurde unten im Dorfe Gesang vernehmbar. Elschen und Frau Glohr setzten sich nebeneinander. Es sah so aus, als gehörten sie zusammen. Jedem pochte das Herz gar gewaltig. Frau Glohr fiel eine Träne aus dem Auge in den Schoß.

„S kommt wohl Besuch?“ fragte der Pierer.

„Ja, und was für einer! Gleich wird er da sein.“ Der Gesang kam näher und jetzt zogen die Singenden in den Hof ein. Hier verstummte er und man hörte Fußtritte, als ob eine Anzahl Leute draußen seien.

Frau Glohr hielt die Hand aufs Herz gepreßt und Elschen sah mit erglühendem Gesicht vor sich nieder.

Die Türe ging auf und da trat er herein, der so sehnlich Erwartete, hinter ihm tauchten noch etwa ein Duzend Gestalten auf. Der Moment war erschütternd. Die unendliche Liebe des Mutterherzens, die unbegrenzte Liebe der holden Jungfrau traten machtvoll und rührend in die Erscheinung.

Es war ein schöner Mann, der da in der Türe stand und wie festgebannt stehen blieb. Ein dunkler Vollbart überstülpte ein von Gesundheit frohendes gebräuntes Gesicht, den Kopf bedeckte ein mächtiger Säckel.

„Mutter — Elschen!“ stammelte er, indem er mit ausgebreiteten Armen auf Beide zueilte.

„Hangkurt,“ erklang es von beider Lippen, „endlich haben wir Dich wieder.“

Es wurden jetzt nicht viel Worte gewechselt. Die

Dagegen ist eine gewisse Missstimmung Frankreichs zu Tage getreten, die schon durch die Ablehnung des Kanaltunnels durch die englische Regierung erweckt und durch die Erwägung noch gesteigert wurde, durch Englands Freundschaft könnten die Ansprüche Spaniens wachsen. Der Austausch der Ansprachen beim Empfang des neuen französischen Botschafters Cambon durch unsern Kaiser beweist, daß die Beziehungen der Republik zum Deutschen Reich so günstige sind, wie kaum je zuvor seit den Kriegsjahren 1870/71. Der Botschafter wie der Kaiser sprachen zuversichtlich von der Entwicklung der „guten“ Beziehungen zwischen den Nachbarländern. Diese Worte sind durchaus geeignet, die hier und da aufgetragene Beunruhigung vor ersten Reibungen und politischen Verwicklungen zu zerstreuen. Die Worte verleihen sogar den verschiedenen Mitteilungen über eine befriedigende Einigung Deutschlands und Frankreichs in der Marokko-Frage sowie in der des Baues der Bagdad-Bahn ein erhebliches Maß von Wahrscheinlichkeit. Diese beiden Fragen aber waren es vorzugsweise, die zu den verläumderischen Angriffen Englands gegen Deutschland neuerdings herhalten mußten.

Auch bei dem fein abgekarteten Spiele, Deutschland auf der Haager Konferenz durch den Antrag auf Abgrenzung der Küstungen Verlegenheiten zu bereiten, hat England die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Es war im hohen Grade interessant und wertvoll, aus dem Wortlaut der russischen Zirkulardnote zu erfahren, daß Deutschland mit seinem Vorbehalt gegenüber dem sog. Abrüstungsantrag nicht nur in Oesterreich-Ungarn, sondern auch in Rußland einen gleichgesinnten Genossen besitzt, während die Wünsche Amerikas und Spaniens hinsichtlich jenes Antrages unter einander wie von dem Vorschlage Englands in Einzelheiten abweichen.

Trotz vorübergehender Wolken am politischen Horizont liegt daher kein begründeter Anlaß vor, der Zukunft mit Sorge entgegenzusehen. Wir gehen vielmehr mit voller Ruhe und Zuversicht den sommerlichen Tagen entgegen und wünschen nur, daß sie recht bald zur unbeschränkten Herrschaft gelangen.

Ein Wort zur Bekämpfung der Landflucht.

(Schluß.)

In der Stadt kümmert sich zunächst Niemand um die Glende, Erkrankte, bis sie der kommunalen Fürsorge anheimfällt — auf dem Lande tritt bei normalen Verhältnissen zunächst die persönliche Fürsorge der Gutsbesitzer ein, daneben sollen aber auch die Fürsorgeeinrichtungen nicht fehlen durch den Geistlichen, die Teilnahme seiner Frau und, wo die Ausdehnung der Besorgung oder die Größe der Gemeinde es gestattet, die Pflege der Gemeindegewerke. Mitwirken muß die Schule, der Lehrer und seine Frau. Die Fürsorge hat nicht mit der Schulentlassung zu beginnen, sondern mit dem Schuleintritt. Vorher liegt — wo nicht etwa Krippen eingerichtet — die Erziehung ausschließlich bei den Eltern und diese sollen in die Ehe das nötige Verständnis und Liebe für die Kleinen mitbringen, ihren Lebensweg im christlichen Sinne richten und neben der Schule ihre Praxis für's Leben ausbilden. Anleitung und Unterweisung der jungen Mädchen und event. der Mütter darf nicht fehlen und wird reiche Frucht tragen. Solange am

an dem Abend, als die Kirmeß war, versprach, d'r Buchhändler Jung kriegt's Elschen nit?"

Er hatte allerdings Wort gehalten, wobei der arme Burjche aus dem fremden Dorfe sein Leben eingebüßt hatte.

„Und macht er sich da kein Gewissen?“ fragte Elschen.

„Er seht sich drüber weg,“ erwiderte der Gangkurt, „weil er meint, daß der Buchhändler ja von selbst hinabgestürzt sei. Er habe denselben nur mal durchprügeln wollen. Aber bei all dem mag es sein, wie es will, 'n schlechtes Herz hat er nit, denn er hat mich gebeten an seine Mutter doch'n bißchen zu denken, wenn ich rauskam und sie nicht im Armut verkommen zu lassen. Ich werd morgen zu ihr gehen.“

„Sie soll keine Not leiden,“ sagte Glohr, dem auch das Elschen zuschmeckte.

„W'r sieht, daß Du doch noch'n bißchen Anhänglichkeit an ihn hast,“ meinte der Pierer.

„Ja, 's war seltsam,“ versetzte Gangkurt, „was er 'ne Gewalt über mich ausübte. Ich glaub, das kam von seinem verworrenen Willen, dem ich nicht widerstehen konnt', so lang ich bei ihm war.“

Es waren mehrere Jahre vergangen.

Gangkurt hatte das Elschen geheiratet und er war einer von denen, „die sich gut fanden.“ Denn Elschens Werk war gut im Stand, behaftet von wenig Schulden und die Wirtschaft ging flott. Gangkurt's zweitem Bruder Hannes hatte der Pierer den Hof angeschlagen.

Da kam eines Tages auch wieder Einer aus dem Dorfe, der längere Jahre in Amerika gewesen, zu Besuch in die Heimat. Derselbe besuchte während seiner Anwesenheit auch die Wirtschaft. Gangkurt unterhielt sich natürlich mit ihm über amerikanische Verhältnisse.

„Sag' doch mal,“ fragte er endlich, „hast' da nie was von dem Gänsefisch gehört oder gesehn drüben, der damals heimlich nach Amerika durchgegangen war, weil sie ihn wegen Wildddieberei einsperren wollten?“

„Gewiß! Der is, weil's ihm in New-York nit gefallen wollt', mit 'nem Herdenbesitzer in die südwestlichen Prairiestaaten abgereist, um Viehhirt zu werden. Drüben nennt man sie Cowboy's.“

„Ah, da ist er unter die richtige Gesellschaft geraten! Bei die paßt er vortrefflich. Wenn er noch lebt, möcht ich'n jetzt wirklich mal sehn.“

Schade nur, daß uns von Tiophels Lebenslauf in der Naturromantik des fernern Westens keine Kunde geworden — er hätte sich jedenfalls vorzüglich geeignet zur Ausgestaltung eines zweiten Teils unserer Erzählung: „Der Wildhirt.“

Ende.

Tage die Sonne am Himmel steht, gibt es für die Erwachsenen auf dem Lande zu tun, aber die langen Winterabende bieten auf dem Gutsbause, im Pfarrhause, in der Schule ein- oder zweimal wöchentlich Gelegenheit zu Näh-, Strick- und Flid-stunden unter gleichzeitiger geistiger Anregung, einem Gebet, ernster und belehrender, guter unterhaltender und fröhlicher Lektüre und Besprechung. Die Leitung der Stunden und Auswahl der Unterhaltung ist nicht leicht und will wohl erwogen sein. Sie soll frei von doktrinärem, zu hohem, abstraktem Ton sein, andererseits nicht herabsteigen auf das Bildungsniveau der Mädchen, doch aber nicht über ihren Horizont gehen; die Abende sollen nicht als unangenehmer Zwang empfunden, sondern von einem zum andern als angenehme interessante Stunde erlebt werden, die sie aus dem eintönigen Einerlei des Berufs erheben und ihnen für's Leben eine Frucht und schöne Erinnerung bleiben.

Es läßt sich selbstverständlich keine Norm aufstellen, wonach jede Gutsbesitzerin zu gleichem Tun verpflichtet wäre. Sie hat bei der Leitung ihres großen Haushaltes, der Sorge und Erziehung ihrer Kinder, den Pflichten als Gehilfin ihres Mannes, vielen Gästen gegenüber (was durchaus nicht nur als Amusement, sondern als oft schwere Pflicht aufzufassen ist) gegenüber der Städtlerin einen größeren, schwereren, aber auch reicheren Wirkungskreis. Auch nicht einmal allsonntäglich dürfte sie die Zeit finden, die Dorf- oder Tagelöhnermädchen um sich zu sammeln, denn das sind oft die einzigen Stunden, wo sich die Familie zusammenfinden und der Vater sich ihr widmen kann, der an den Wochentagen im eigenen Berufe oder in den durch die neuere Geseßgebung ihm auferlegten mannigfachen Lasten vollständig beschäftigt ist. Da möge die Pfarrfrau einbringen als Gehilfin ihres Mannes in der christlichen Lebensgestaltung in Uebereinstimmung mit der Gutsbesitzerin, die in längerer Anwesenheit die Persönlichkeiten im Verkehr und im Dienstverhältnisse genauer kennt. Dann aber ist hier den erwachsenen Töchtern der Guts-Herrschaft und des Pfarrhauses schönste Gelegenheit zu womöglich gemeinsamer Arbeit geboten, der sie neben ihren sonstigen Pflichten im Hauswesen, Obstgarten und Gärtnerei, neben Betreibung des eigenen Interesses in wissenschaftlicher oder künstlerischer Betätigung leicht wöchentlich einige Stunden widmen könnten. Stunden die neben dem inneren Gewinn, der auf beiden Seiten nicht ausbleiben dürfte, auch an wirtschaftlichem Nutzwerte dem eigenen Hause zu Gute kommt.

Endlich sei auf die Gemeindegewerke, wo sie vorhanden, verwiesen, die als geeignete Persönlichkeiten nicht bloß für die körperliche Pflege und in Krankheitsfällen in Tätigkeit treten soll. Gerade sie, die auch die kleinen und gemeinen Sorgen kennt, soll in ihrem unausgelebten Verkehr mit den Familien des Dorfes guten Samen in die jugendlichen Herzen streuen.

So soll sich auf dem Lande ein Band knüpfen zwischen den gebildeten und den einfacheren Frauen und Mädchen, Vertrauen erwachsen zwischen Gutsbesitzerin, Pfarrfrau, Gemeindegewerke, Bäuerin, Tagelöhnerin und Magd, und ist die Gemeinde groß genug, so soll ein Jungfrauenverein gebildet werden, der die Mitglieder in christlicher, aber auch fröhlicher Unterhaltung erkennen läßt, daß die Bedürfnisse der Jugend nicht einzig auf dem Tanzboden zu suchen sind und daß nach dem körperlich anstrengenden Dienst am Tage und in der ganzen Woche eine schöne und edle geistige Nahrung die beste Erfrischung bietet. Aus den gemeinsamen Arbeitsstunden und den Vereinsabenden heraus soll für die Mädchen ein fester sittlicher Halt für das ganze Leben erwachsen, der sie leitet in der Beurteilung aller Fragen, die an sie herantreten, und das Richtige erkennen läßt, wenn sie auf eigenen Füßen stehen — auch fern der Heimat und der beratenden Fürsorge. Hat die moderne Zeit mit ihren antichristlichen und verwerflichen Tendenzen das patriarchalische Leben in Familie und Gemeinde untergraben, so soll das Christentum und seine Liebe, die es gegründet, es auch in den neuen Formen festigen und ihm den inneren Kern geben und die weibliche Jugend auch eink in christlichen Müttern heranziehen.

Die Jugendfürsorge will nicht nur geistige Notstände aufdecken, sondern die jungen Mädchen auch praktisch bilden und geschickt machen für die Anforderungen des Lebens in Hauswirtschaft und für das berufliche Leben. Und hieran kann und soll auf dem Lande viel geschehen.

So sind im Königreich Sachsen mit Erfolg Wanderlochkurse in den einzelnen Dorfgemeinden abgehalten worden, bei denen das Hauptgewicht auf Belehrung und Gesundheits- und Ernährungsfragen unter Berücksichtigung der ländlichen Verhältnisse gelegt wurde. Die Lebensmittel sind meist gut, aber einfach und oft wenig abwechslungsreich, die Zeit zur Zubereitung oft kurz — die kundige Hand aber kann schmadacht und für die Gesundheit förderlich zubereiten. Wie viel kann namentlich in der Ernährung der kleinen und kleinsten Kinder noch geschehen und zuträglich gemacht werden! In Westpreußen gibt ein Kreis aus eigenen Mitteln einen Zuschuß für jedes die Haushaltungs- und Kochschule in Elbing besuchende Mädchen.

Die Landes- und Provinzialvereine für Innere Mission in den einzelnen Landesteilen haben das Interesse, derartige Einrichtungen zu fördern und werden gern an ihrem Teil dienen helfen. Ganz besonders sieht der „Landpflege-Verband vom Frauendienst“ (Zehlendorf bei Berlin Forststraße 10) seine Aufgabe darin, geeignete weibliche Kräfte als Landpflegerinnen, Fürsorge-Gemeindegewerke oder Beamtinnen der Wohlfahrtspflege für den Dienst in ländlichen Gemeinden auszubilden. Der ebenfalls auf der Linie tätige „Verein für wirtschaftliche Frauenschulen auf dem Lande“ (Vorsitzende: Frl. v. Kortsfleisch in Reichenstein bei Wirlungen im Eichsfeld) hat kürzlich nach zweijährigem Kursus zwei Wohlfahrtspflegerinnen nach Ostpreußen entsandt, die zu Gunsten der größeren Landständigkeit unter den Erwachsenen wie unter der Jugend belehrend wirken und die Freude an der Heimat durch zielbewußte Ausgestaltung der weiblichen wie der geistigen und seelischen Erziehung neu beleben sollen. Die Erziehung der Landmädchen zu tüchtigen Hausfrauen ist in ihrem Arbeitsprogramm besonders vorgelesen.

Wer könnte zu solchem Dienst geeigneter sein als gebildete Frauen, welche die ländlichen Verhältnisse kennen! Wenn sie der Praxis auf Grund eingehenden Studiums mit liebe- und warmem Herzen durch die Theorie zu Hilfe kommen, wird der Erfolg, die jungen Mädchen auf dem Lande festzuhalten, nicht ausbleiben. Mag man sich durch oft nur anfängliche, oft nur scheinbare Mißerfolge nicht entmutigen lassen. Zwei Punkte seien hier noch berührt. Einmal soll der Koch- und Haushaltsunterricht in erster Linie den ländlichen Verhältnissen zu gute kommen und sich also zunächst auf diese erstrecken — nicht sowohl die weibliche Jugend zur Verwertung ihrer erworbenen Kenntnisse in die Stadt treiben und womöglich ihnen Stellen in Städten verschaffen, sondern sie für alle Stellungen vorbereiten und vornehmlich für die besseren auf ländlichen Betrieben; — gehen aber doch so und so Viele in die Stadt, so mag das gesicherte Fortkommen und Be-

wahrung vor Not daselbst als Reingewinn in Rechnung gesetzt werden und darf nicht als Vermehrung der Landflucht auf dem Debetkonto erscheinen.

Zweitens aber soll die Pflege und Fürsorge auf dem Lande nicht den Familien die Sorge für ihre heranwachsende und erwachsene weibliche Jugend abnehmen, sondern soll sie unterstützen und unterweisen. Die Mütter sollen nicht darauf rechnen: „für dein Kind wird ja doch von andern gesorgt,“ sondern sie sollen angehalten werden, den Kindern geistig und körperlich die nötige Pflege angedeihen zu lassen und für die vielen — gegen früher so viel schwerer und andersartig gewordene Anforderungen des Lebens ihnen eine gute Erziehung in christlichem Sinn zu geben; die Erhaltung und der Zusammenschluß der Familie auch mit den flüchtig gewordenen Kindern ist das Hauptziel der christlichen Wohlfahrts-pflege.

Die Bahnhofsmission fördert — und dies möge auch hier wieder ausdrücklich betont werden — nicht die Landflucht, sie warnt vor dem Zuzug in die Stadt, namentlich vor unsicheren und leichtfertigen, will aber den Mädchen, die daselbst Brot und Stellung suchen, nach Maßgabe ihrer Tätigkeit und Mittel die Hand reichen zur Gründung einer neuen Existenz in der Großstadt, die ihnen materielle Sicherheit und Schutz vor Gefährdung der Seele und des Körpers bietet, zugleich aber will sie die Fäden, welche sie mit der Familie und der alten Heimat verbinden, erhalten und im Falle des Wunsches oder der Not ihnen die Wege zur Rückkehr aufs Land ebnen.

Also mutig weiter geschafft! Die Saat, heute im Erdboden versenkt, trägt nicht morgen schon Früchte — vielleicht erleben wir es nicht mehr, aber ein Gewinn für die nächste Generation segnet unsere Bemühungen. Haben wir doch auch nicht nur Verantwortung für uns selbst, sondern auch für die Geschlechter nach uns. Wie wir leider erleben müssen, daß umstürzlerische Parteien die Jugend bearbeiten, um die Zukunft in die Hand zu bekommen, so sollen wir sehen, die Jugend uns zu erhalten; Kirche, Schule, Familie und christliche Fürsorge sollen Hand in Hand gehen, ein Glied das andere stützen, und Gottes Segen wird nicht ausbleiben!

Fürst Bismarck sagte einst einer Abordnung von Frauen und Jungfrauen: „Hat der deutsche Reichsgedanke einmal die Anerkennung der deutschen Weiblichkeit gewonnen, dann ist er unzerstörbar und soll es bleiben.“ — und mit diesem deutschen Reichsgedanken verband er im Sinne den Gedanken an das Reich Gottes — so hielten es stets und heute noch unsere Hohenzollernherrscher. Ueber dem deutschen Reich steht das Reich Gottes — ohne dieses muß jenes zerfallen, dem Volke muß die Religion erhalten, das deutsche Reich ein christliches bleiben. Gewähren wir Andersgläubigen Gastfreundschaft und Bürgerrecht, so sind sie uns willkommen als Mitbewohner an des deutschen Reiches Kraft und Stärke; aber sie dürfen mit subversiven Ideen unsere Volksseele ebenjowenig vergiften, wie revolutionäre Parteien Religion, Sitte, Ordnung und Autorität untergraben und zu diesem Zwecke suchen dürfen, den unverbundenen und unreifen Gemütern ihre gefährlichen Grund-sätze einzupflanzen.

Diesen Tendenzen entgegenzutreten, dient die Bahnhofsmission; sie ist nur ein Glied in der großen Kette der Bestrebungen zum Wohle derjenigen, die nur zu leicht glänzenden Vorpiegelungen, unsicheren Hoffnungen, ja oft bewußtem Betrüge folgen die vielleicht bescheidene, aber sichere Lebens-tätigkeit auf dem Lande oder in der kleinen Stadt aufgeben und zu spät oft das Verderbliche dieses Schrittes einsehen. Nur wenige Tage Arbeit im Jahre fordert die Bahnhofsmission und kann doch reichen Segen bringen; auch für diese kurze Zeit fehlen noch viele Kräfte. Deshalb richten wir an die deutschen Frauen und Jungfrauen die herzlichste Bitte mitarbeiten zu wollen an diesem christlichen Liebeswerk, das zur Rettung mancher Gefährdeten und somit zur Stärkung unserer deutschen Volkskraft beitragen soll.

Zeit ist es, Not tut es, Gott will es!

Anfragen solcher Damen, die bereit sind, mitzuarbeiten, beantwortet oder gibt an die zuständige Adresse gern weiter die Kommission der deutschen Bahnhofsmission.

(Nachdruck verboten.)

Zeitgemäße Betrachtungen.

„Zur Abrüstungsfrage!“

Es wird in diesem Lenz, — So in des Maien Tagen, — Im Haag die Friedenskonferenz — Erörtern wichtige Fragen, — Schon haben dort Quartier bestellt — Die Diplomaten dieser Welt; — Sie flehn, des Wints gewärtig, — Und ihr Programm ist fertig! — John Bull geht allen früh voran, — Und spricht: Ich denke billig, — Drum, deutscher Vetter, sang nur an, — Dann folge ich dir willig! — Schick deine Schiffe stolz und behr, — Nur ungepanzeri übers Meer, — Und baue keine neuen, — Das würde mich sehr freuen! — Und dann: Wie ist dein Heerbann stark, — Ihm tußt du viel zu Liebe, — Du opferst viel Millionen Mark, — Und wenn's noch dabei bliebe! — Wird dir das Geld dabei nicht knapp? — O rüste dich, und — rüste ab, — Mußt dich nicht lang besinnen, — Dann werd' auch ich beginnen! — Dann werd' zu aller Menschen Glück — Der Völkerverfrühling kommen; — Dann geb' den Buren ich zurück, — Was ihnen einst genommen. — Großmütig werd' ich Canada — Ver-schenken an Amerika; — Das gibt dafür — wie bieder — Den Spaniern Cuba wieder! — Worauf ein anderer neidisch sieht, — Das sei ihm gern gegeben, — Damit nicht ein Malheur geschieht — Und wir in Frieden leben. — Drum, lieber Michel, sei gescheit, — Leg' ab das starre Waffentkleid, — Dann bist du auch mein netter — Und stets geliebter Vetter! — Sieh an, la France ist auch dabei, — Die Völter zu beglücken, — Und jegliches R-vandagegeheir — Ganz sanft zu unterdrücken; — Nur um Marokko kümmert sich — Die Dame etwas mütterlich, — Sonst stimmt sie für den Frieden — Entschieden — ganz entschieden! — Alzeit will auch Ita-lien sein — Des Friedens-Weltbunds Stütze, — Es soll kein Berg mehr Feuer spei'n, — Geschweige die Geschütze! — Der Frieden schlägt die Welt in Bann, — Drum, teurer Vetter, sang nur an, — An Grenzen und an Rükten — Energisch abzurüsten! — Also spricht John, und Michel hört's, — Und denkt bei diesen Worten: — Sei wachsam, die Erfahrung lehrt's — Sei wachsam allerorten! — Im Dienst des Friedens treu und stark, — Bewahr' ich meine Landesmark, — Und Schiffe bau' ich weiter — So viel ich will. —

Ernst Heiter.

Vermischte Nachrichten.

— Gegen den überflüssigen Wechsel von Schulbüchern wendet sich eine Verfügung des preußischen Unterrichtsministers.

Besonder ihm Dan

Fam i l
gefehene
wurde h
gewaltf
funden.
weisen S
am Galt
Blutlach
an. — I
Die Zah
auf Die
mann G
Frau de
Bette, d
mit der
war 30
im Alter
legungen
spuren v
Mord au
nachging
Ball de
legungen
Ghemann
Leben se
an den
die Leich
hatte, vo

Abiturie
30 Prüf

Westfale
Medizin
von 16

Rhein b
gebiet e
tritt die
22 Fälle
Aus H
Erkrankt
die zum
liegen a
an Gen
Kinder

spielte f
junges
verschied
aber in
und ben
überhau
Angeklag
noch ein
es auch

Wärzbu
nicht gl
fuhr mi
jirta 80

haben d
Berlin
englische
von 150

Hoffm
einem a
Ohr geg
des Mo
freigeig

in Dres
16 000
der Zent
wandert
seiner
Geld für
tete er
Schlaße
marische

Wac
Gu

empfiel

Besonders Väter und Mütter kinderreicher Familien werden ihm Dank dafür wissen.

Dortmund, 12. April. (Ein siebenfacher Familienelbstmord.) Die seit Montag nicht mehr gesehene Bergmannsfamilie Gläser in Eving bei Dortmund wurde heute von der Polizei, die die Wohnung der Familie gewaltsam öffnete, in grauerregendem Zustande tot aufgefunden. Mann, Frau und 5 Kinder sind tot. Die Kinder weisen Strangulationsmerkmale auf, ein Kind trug eine Schnur am Hals. Alle Leichen sind stark verwest und lagen in großen Blutlachen. Der Staatsanwalt ordnete die sofortige Bestattung an. — Ueber den Leichenfund in Eving teilt die Polizei mit: Die Tat ist allem Anschein nach in der Nacht von Montag auf Dienstag verübt worden. Man nimmt an, daß der Gemann Gläser die Tat vollbrachte und erst die Kinder und die Frau, dann sich selbst erdrosselte. Man fand die Leichen im Bett, der Vater selbst trug eine Gardinenkordel am Hals, mit der er sich, im Bett liegend, erdrosselt hat. Der Mann war 30 Jahre, die Frau 27 Jahre alt. Die 5 Kinder standen im Alter von 9 Jahren bis 10 Monaten. Sonstige Verletzungen wiesen die Leichen nicht auf, wie auch keine Blutspuren vorhanden waren. — Der Gemann hat den sechsfachen Mord aus Eifersucht verübt. Während der Mann der Arbeit nachging, hatte die Frau am verstorbenen Montag Nacht einen Ball besucht, und später kam es zu erregten Auseinandersetzungen zwischen den Eheleuten. Angenommen wird, daß der Gemann im Zustande grenzenloser Verzweiflung über das Leben seiner Frau diese zuerst erwürgt und dann den Mord an den ungeschulbigen fünf Kindern vollführt hat. Nachdem er die Leichen sorgsam nebeneinander in den Betten aufgebahrt hatte, vollführte er den Selbstmord.

— Unliebsames Aufsehen erregt der schlechte Ausfall der Abiturientenprüfung an der **Dortmunder Oberrealschule**. Von 30 Prüflingen fielen 21 durch.

— Der Geschäftsfreund Josef Gerken in **Münster** in Westfalen erschoss im Walde in der Nähe des Bahnhofes Medlenbeck seinen 11jährigen Sohn, zwei Töchter im Alter von 16 und 14 Jahren und dann sich selbst.

— **Effen, 12. April.** Während die Genidstarre am Rhein bisher vereinzelt auftrat, nimmt die Krankheit im Ruhrgebiet einen beängstigenden Umfang an. Seit einem Monat tritt die Genidstarre in Carnap epidemisch auf. Dort sind 22 Fälle festgestellt; gestern wurden Krankenbaracken errichtet. Aus **Horst-Emscher** laufen täglich neue Meldungen von Erkrankten ein. Bis heute zählte man in Horst 35 Fälle, die zumeist tödlich verliefen. Im **Röln August-Hospital** liegen augenblicklich vier Kinder und ein 40jähriges Fräulein an Genidstarre erkrankt daneben. Die Mutter eines der Kinder ist bereits der tödlichen Krankheit erlegen.

— **Frankfurt, 15. April.** Eine humorvolle Szene spielte sich kürzlich in einer hiesigen Gerichtssitzung ab. Ein junges Mädchen, das zu Hause für ein Geschäft arbeitet, sollte verschiedene Artikel zurückbehalten haben. Ihr Anwalt ging aber in einer langen Rede die einzelnen Gegenstände durch und bewies sonnenklar und haarscharf, daß die Angeklagte sich überhaupt keinen einzigen Artikel angeeignet habe. Als die Angeklagte nun von dem Vorstehenden gefragt wurde, ob sie noch etwas zu äußern habe, entgegnete sie weinend: „Ich will es auch gewiß nicht wieder tun!“

— Ein Kommerzienrat aus **Frankfurt**, am Freitag in **Wärzburg** angekommen, hatte dort infolge Zugverspätung nicht gleich Anschluß bekommen. Er öffnete seine Börse und fuhr mit Extrazug nach Bad Kissingen. Die Fahrkarte betrug circa 800 Mark.

— Die Berliner Luftschiffer Dr. Wegner und Koch haben die **Nordsee** im Ballon überflogen. Sie brauchten von Berlin bis Enderby in England rund 10 Stunden für 812 englische Meilen. Ihr Ballon hat die Nordsee in einer Höhe von 1500 Metern überflogen.

— **Schweidnitz, 13. April.** Die Lohnkellnersfrau Marie Hoffmann aus Naukau am Zobten, welche ihrem Mann, einem arbeitsfähigen brutalen Trunkenbold, glühendes Blei ins Ohr gegossen hatte, wurde vom Schwurgericht von der Anklage des Mordversuches unter allgemeinem Beifall des Publikums freigesprochen.

— Ein **Handwerker** aus **Dresden** wurde in einem Gärtnereigebäude sein Erbeil in Höhe von 16 000 Mark ausgezahlt. Sein erster Weg führte ihn nach der Zentralförsterei, wo er kürzlich als Handwerksbursche zugewandert, kein Schlafgeld beisehen und auf die Freigabe seiner Kameraden angewiesen war. Sie hatten das nötige Geld für ihn unter sich aufgebracht. Aus Dankbarkeit bewirtete er die 49 anwesenden Kollegen und zahlte für sie das Schlafgeld, indem er dem Herbergsvater dafür einen Tausendmarktschein übergab.

— **Posen, 13. April.** (Schlaffucht.) An Schlaffucht erkrankte im Anschluß an eine Hochzeitsfeier die in den 20er Jahren stehende Lehrerin Huber und ist bisher nicht wieder erwacht. Die Bemühungen der Ärzte, ihr Nahrung zuzuführen, mißlangen bisher gänzlich.

— Ein am Freitag von **Orfowa nach Budapest** abgegangener Schnellzug ist bei der Station **Dorohman** aus unbekannter Ursache entgleist. Zwei Reisende wurden getötet, drei schwer, zehn leicht verwundet und vier Waggons wurden zertrümmert. Der Verkehr auf der Strecke dürfte auf zwei Tage unterbrochen sein.

— **Osnabrück, 13. April.** Zu dem Eisenbahnunglück bei Dorohman wird noch berichtet, daß es nach den bisherigen Untersuchungen nicht ausgeschlossen erscheint, daß hier ein Verbrechen vorliegt.

— **Lissabon, 12. April.** In einem von 18 Parteien bewohnten Hause in der Nähe des Zentralmarktes brach in der letzten Nacht Großfeuer aus. Viele Personen, darunter eine Anzahl Kinder, sind in den Flammen umgekommen, beziehungsweise verletzt worden. Die Mehrzahl der Opfer hatte im vierten und fünften Stockwerk gewohnt.

— **Ottawa, 12. April.** Heute entgleiste in der Nähe von Chapleau (Provinz Ontario) ein Durchgangszug der Canadian-Pacific-Bahn. Fünf Wagen stürzten den Bahndamm hinunter und gerieten in Brand, wobei 15 Personen ums Leben kamen.

— **Die Hungersnot in China.** Nach einem aus Schanghai in New York eingegangenen Telegramm verschlimmert sich die Lage in dem von der Hungersnot betroffenen Gebiete immer mehr. Die zur Verfügung stehenden Mittel reichen nicht zur Hilfe aus. Die Zahl der betroffenen Bevölkerung beträgt 10 Millionen. Drei Millionen davon sind dem Hungertode nahe und suchen sich von unreifem Getreide zu nähren. Die Zahl der infolge der Hungersnot täglich Sterbenden dürfte sich auf etwa 5000 belaufen. Der Kanibalismus beginnt. Die Eltern töten ihre Kinder gegen Nahrungsmittel aus. Der Vizekönig dankte in einem Telegramm für die ausländische Hilfe und erklärte, daß sie den fremdenfeindlichen Bestrebungen entgegenwirke.

— **Sonnenflecken und Erdbeben.** Aus London wird berichtet: Der Beginn einer neuen Periode von Unruhen im Erdinnern wird von Prof. Milne auf seiner Station auf der Insel Wight und von Professor Belar in Lissabon beobachtet. Wie der letztere an die „Daily Mail“, die einen besonderen Nachrichtendienst von Erdbebenwarten der ganzen Welt eingerichtet hat, telegraphierte, hat sein Seismometer am Sonntag zwei verschiedene Erdbebenstöße registriert. Die erste Aufzeichnung begann um 3 Uhr 20 Minuten nachmittags und dauerte 2 Stunden 20 Minuten. Die größte Abweichung betrug zehn Millimeter. Die Entfernung des Erdbebenzentrums schätzte Belar auf 4380 engl. Meilen. Bisher wurden auf der Station im Jahre 1907 26 Erdbeben registriert, zwei mehr als in den ersten drei Monaten 1906; aber die Intensität war bedeutend geringer. „Wenn die Störungen des Gleichgewichts an der Erdoberfläche“, schreibt Belar, „schließlich einen sich gleichbleibenden Durchschnitt erreichen, müssen wir die jetzt bevorstehenden mit einiger Bestimmtheit erwarten.“ Während der letzten drei Tage hat die allgemeine Unruhe der Erde ständig zugenommen. Das Auftreten großer Sonnenflecken in diesem Augenblick ist dabei sehr bemerkenswert.

Aus Laasphe und Umgegend.

* **Laasphe, 16. April.** An Blutvergiftung gestorben ist am Sonntagabend in der chirurg. Klinik zu Marburg ein dreizehnjähriges Mädchen von hier, die Verwandte und Pflögetochter des Schweinehändlers Wid hier selbst. Das bettagenswerte Kind, ein bisher gesundes und munteres Mädchen, litt an einem in Eiter übergegangenen Zahngeschwür. Um dieses zu beseitigen, ließ sie sich den kranken Zahn ausziehen. Ob nun hierdurch die unmittelbare Veranlassung zu der Blutvergiftung gegeben war, oder sonstige Ursachen mitsprachen, vermögen wir nicht zu beurteilen, kurzum, die Schmerzen wie das Geschwür wurden von Tag zu Tag schlimmer, und machten die Ueberführung der Bettagenswerten in die Marburger Klinik notwendig. Doch es war bereits zu spät! Trotz sorgfältigster ärztlicher Behandlung war das junge Leben nicht mehr zu retten und am Sonntagabend erfolgte der Tod die Ärmste von ihren Leiden. Der traurige Fall erregt hier allgemeines Mitleid, dient aber auch gleichzeitig als Warnung, derartige Erkrankungen, und scheinen sie noch so unbedeutend, nicht leicht zu nehmen.

* **Laasphe, 15. April.** In der gestrigen Versammlung des Kreis-Krieger-Verbandes Wittingen wurde beschlossen, das Verbandstreffen entweder am 4. oder am

18. August zu feiern. Für die Musik soll möglichst wieder eine Militärkapelle gewonnen werden.

Erndtebrück, 15. April. Von Herrn Landtagsabgeordneten Maccò erhalten wir folgende telegraphische Nachricht: „Die Millionenhundert-Birkelbach ist mit 5,330,000 Mark im Geseß.“ Diese hoch erfreuliche Nachricht ist für unsern ganzen Kreis und namentlich für unsern Ort von der allergrößten Wichtigkeit, die geeignet sein dürfte, eine vollständige Umwälzung in der sozialen Lage herbeizuführen. Hoffen wir, daß der Bahnbau recht bald zur Wirklichkeit wird. Dem Herrn Landtagsabgeordneten Maccò sind wir für sein unermüdetes Eintreten für das Wohlergehen unseres Kreises zu größtem Dank verpflichtet.

Erndtebrück, 15. April. Der zweite, vom hiesigen Verein für Volksbibliothek veranstaltete Volksunterhaltungsa-bend war wiederum sehr gut besucht. Eröffnet wurde der Abend durch einen Gesangsvortrag des hiesigen Gesangsvereins, dem ein Vortrag des Herrn Lehrers Nollkämper über Preußens Kämpfe mit Frankreich im Jahre 1806 und 1807 folgte. Die Versammlung folgte dem Vortrage mit großem Interesse und spendete dem Redner zum Schluß des lebhaften Beifall. Sodann führten einzelne Mitglieder des hiesigen Turnvereins verschiedene Uebungen am Pferd und Red aus, von denen jede einzelne als eine hervorragende Leistung bezeichnet werden muß. Zum Schluß wurden den Zuschauern die bedeutendsten Personen, Städte und Schlachten aus den Unglücksjahren 1806–07 im Bilbe vorgeführt, wobei man manche treffende Bemerkung zum Vergleich der früheren Vaterlandsverteidiger mit den heutigen zu hören bekam. Es folgte ein Schlußvortrag des Gesangsvereins und eine Ansprache des Herrn Hansmann, in der er den Anwesenden den Dank des Vereins für ihr Erscheinen ausdrückte und ihnen ein Wiedersehen zum Herbst zusagte. Erfreulich ist es, daß sich der Gesangsverein und der Turnverein in den Dienst der guten Sache gestellt haben, wodurch dem Namen Volksunterhaltungsa-bend erst der volle Wert verliehen und den unermüdeten Herren des Vorstandes eine angenehme Abwechslung des Vortrages gewährt wird.

* **Verleburg, 16. April.** Herr Landrat Dr. Schröder ist vom 17. April bis 8. Mai 1907 beurlaubt und wird während der ersten 14 Tage vom Herrn Kreissekretär, während des Urlaubs vom Kreisdeputierten Herrn Welsheimer vertreten.

Ständesamtliche Nachrichten von Banse.

Vom 1. Januar bis 31. März.
Geburten.
Am 9. Januar dem Ackerer Christian Weiß zu Hesselbach 1 Z. — Am 10. dem Tagelöhner Ludwig Heinrich zu Herberthshausen 1 Z. — Am 20. dem Hüttenarbeiter Ludwig Jäger zu Herberthshausen 1 Z. — Am 12. Februar der unberechtigten gewerbloßen Luise Wied zu Banse 1 S. — Am 20. dem Bergmann Wilhelm Nies zu Banse 1 S. — Am 22. dem Maurer Wilhelm Klaus zu Banse 1 S. — Am 20. März dem Bergmann Friedrich Schäfer zu Hesselbach 1 S. — Am 22. dem Bergmann Friedrich Wilhelm Meier zu Hesselbach 1 S. — Am 27. dem Bergmann Heinrich Stein zu Hesselbach 1 S. — Am 28. dem Former August Karl Frimann zu Hesselbach 1 S. — Am 29. dem Viehhändler Abraham Groos zu Hesselbach 1 Z.

Heirathen.
Am 2. Februar der Knecht Heinrich Schreiber zu Wallau und die Dienstmagd Katharine Dörr zu Banse. — Am 16. Februar der Ackerer Friedrich Wilhelm Schmidt und die gewerbloße Elise Sahmannshausen beide zu Herberthshausen. — Am 23. der Bergmann Heinrich Amos zu Hesselbach und die gewerbloße Luise Frank zu Bernshausen. — Am 23. Februar der Tagelöhner August Schmidt und die gewerbloße Auguste Althaus beide zu Banse. — Am 23. Februar der Bergmann Eduard Messerschmidt und die gewerbloße Katharine Messerschmidt beide zu Hesselbach.

Sterbefälle.
Am 1. Januar der Ackerer Ludwig Schuppener in Banse 72 Jahr alt. — Am 8. Januar der Schreinermeister Ludwig Dörr in Banse 64 Jahr alt. — Am 2. Februar der Ackerer Karl Schmidt in Hesselbach 73 J. alt. — Am 2. Februar der Schüler Friedrich Wilhelm Jäger, Sohn des Bergmanns Friedrich Jäger in Hesselbach 8 J. alt. — Am 9. Februar der Invalide Jost Schmidt in Banse 74 J. alt. — Am 11. Februar der Maurer Ludwig Brachtbauer in Banse 66 J. alt. — Am 15. Februar die Ehefrau Wilhelm Strad, Luise geb. Buchhorn, 59 J. alt. — Am 15. Februar die Auguste Jäger, Tochter des Bergmanns Friedrich Jäger in Hesselbach, 6 J. alt. — Am 27. Februar Ernst Blecher, Sohn des Wirts und Postagenten Adolf Blecher in Banse 2 Monate alt. — Am 27. Februar togeborner Anabe, Sohn des Ackerers Heinrich Blecher in Hesselbach. — Am 5. März die Ehefrau Schmied Christian Dreisbach, Luise geb. Schmidt in Hesselbach, 66 J. alt. — Am 6. März die Ehefrau Landwirt Heinrich Schmidt, Luise geb. Sahmannshausen in Herberthshausen, 60 J. alt. — Am 24. März Friedrich Wilhelm Meier, Sohn des Bergmanns Friedrich Meier in Hesselbach, 2 J. alt.

Codesanzeige.

Am Sonntag abends 11 1/2 Uhr entschlief sanft nach kurzem, schwerem Leiden in der chirurgischen Klinik zu Marburg unser liebes Pflegekind

Minna Fröschle

im Alter von 13 Jahren an den Folgen einer Blutvergiftung.

Dies zeigen an mit der Bitte um stille Teilnahme

Namens der trauernden Hinterbliebenen:

Heinr. Wid u. Frau.

Laasphe (Bahnhofsstr.), 16. April 1907.

Die Beerdigung findet Mittwoch nachmittag 4 1/2 Uhr statt.

Wachstuchtschdecken, Gummitischdecken, Gummibettstoff, empfielt Laasphe.

Pferde- u. Kuhdecken, Reisedecken, Schlafdecken

Friedrich Benfer.

Turn-Verein LAASPHE.

Samstag den 20. April, abends 9 Uhr findet im Vereinslokal (Zaf. Weiß) eine

Versammlung statt, wozu sämtliche Mitglieder eingeladen werden.

Der Vorstand.
Schiessverein „Im grünen Wald“.

Sonntag den 21. d. Mts., nachmittags 3 Uhr
Generalversammlung bei Gastwirt Treude im grünen Wald.

Tagesordnung:
1. Beschlußfassung über Anlegung eines neuen Scheibenstandes.
2. Rechnungslage.
3. Neuwahl des Vorstandes.
Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung wird um recht zahlreiches Erscheinen gebeten.

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Die Kommunalsteuerhebersrolle der Stadtgemeinde Laasphe für 1907 liegt vom **Mittwoch den 17. April** ab 14 Tage lang im hiesigen Magistratsbureau zur Einsicht der Beteiligten offen.
Laasphe, 15. April 1907.
Der Bürgermeister.
Roop.

60–70 Zentner gutes
Wiesenhheu

hat abzugeben
Theodor Wagner,
Biedenkopf, am Markt.

Werner Schäfer Wwe.,
Laasphe, Bahnhofstraße 14.,
empfeilt ihr reichhaltiges Lager aller Sorten

Bürsten, Besen und Pinsel, Schwämme und Fensterleder, Abstäuber, Ausklopper und Aufnehmer, Frisier- und Staubkämme etc. zu den billigsten Preisen.

Zwangsverkauf

Donnerstag den 18. d. M., vorm. 10 1/2 Uhr versteigere ich in **Fischelbach** an Ort und Stelle

1 Nähmaschine, 1 Vertikow, 1 Glaschrank und einen türigen Kleiderschrank

öffentlich meistbietend, zwangsweise gegen Barzahlung.

Versammlung in der Wirtschaft **W e i ß** daselbst.

Laasphe, den 16. April 1907.
Blappert,
Gerichtsvollzieher.

„Liedertafel.“
(Männergesangsverein.)

Heute (Dienstag) abends 8 Uhr
Gesangsunde.

Pünktliches und vollzähliges Erscheinen erwartet

Der Vorstand.
Empfehle hochfeine
Schweizer-Chocoladen,
als: Cailler, Gala-Peter, Kohler, Sugard, Hildebrand u. s. w.
Laasphe C. Schröder.

um. | Gas p h e.